

Spur der Steine

Zu den jüdischen Grabdenkmälern im Germanischen Nationalmuseum

Im Nordflügel des Großen Kreuzgangs der ehemaligen Kartause findet der Besucher sechs jüdische Grabsteine. Sie wurden in der Fachliteratur bereits mehrfach behandelt. Allerdings existieren dort hinsichtlich der Herkunft und ihrer Existenz einige Unklarheiten. Die Beschäftigung mit der Erwerbungs-geschichte und die Auswertung von Archivmaterial konnten einige dieser Fragen inzwischen klären helfen.

Geschenke aus Regensburg und Nürnberg

1865 gelangte der Grabstein des am 5. Juni 1282 (27. Siwan 5042) verstorbenen Israel, eines Sohns des Regensburger Rabbi Joseph, nach Nürnberg. Er stammt vom 1519 zerstörten jüdischen Friedhof Regensburgs und kam als Geschenk des dort ansässigen Oberleutnants Carl Woldemar Neumann (1830–1888) in die Sammlung. Der regionalgeschichtlich interessierte Offizier war dem Museum – etwa durch die Publikationstätigkeit im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ – eng verbunden. Zwar ist zu vermuten, dass er das Monument in sekundärer Verwendung, wohl beim Abbruch eines älteren Gebäudes fand, überliefert ist der konkrete Fundort allerdings nicht.

Die Zweckentfremdung jüdischer Grabsteine zum Bau von Häusern, Kirchen und Stadtmauern war vielerorts eine Folge der Vertreibungen der Juden im 14. und im 15. Jahrhundert. Beim Abbruch spätmittelalterlicher Bausubstanz im Zuge der Liquidierung von Befestigungsanlagen, der Verbreiterung von Straßen und ähnlichen innerstädtischen Umbaumaßnahmen kamen solche Zeugnisse ab Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt ans Tageslicht.

1875 wurden zwei Grabsteine ins Museum übertragen, die bei der Niederlegung des Nürnberger Gasthofs „Zum rothen Ochsen“, den die Einheimischen Ochsenköpfelein nannten, gefunden worden waren. Das Gebäude stand auf dem Grundstück Königstraße 41, gegenüber der Mauthalle, und schloss wohl noch ein Fragment der vorletzten Stadtmau-



Abb. 1: Grabstein des Jokel, Nürnberg, 1464, Sandstein, H. 101,5 cm, B. 82 cm, Inv. A 3163 (Foto: Monika Runge).

er ein. Zumindest eines dieser Denkmale, das einem am 18. Januar 1464 (8. Schebath 5224) verschiedenem Jokel (Jocklin) galt, dem Sohn eines Rabbi Abraham, soll in „dem daranstoßenden Rest der alten Stadtmauer“ aufgefunden worden sein (Abb. 1). Es zählt zweifellos zu den Monumenten, die man nach der Judenaustreibung und der Zerstörung des einst im Bereich Münz- und Manggasse gelegenen Judenfriedhofs 1499 als Baumaterial verwendet hatte.

In die Rückseite dieses von einem Dreipass gezierten Grabdenkmals sind neben der Jahreszahl 1499 die beiden Nürnberger Wappen gemeißelt (Abb. 2). Sie belegen, dass es in seiner sekundären Funktion ein Bauwerk mit hoheitlicher



Abb. 2: Rückseite des Grabsteins des Jokel, Sekundärverwendung als Wappenstein, 1499, Sandstein, H. 82 cm, B. 101,5 cm, Inv. A 3163 (Foto: Jürgen Musolf).

Funktion markierte. Allerdings kann jener Bau seinerzeit keinen fortifikatorischen Zweck mehr erfüllt haben. Die Stadtmauer an der genannten Stelle war im 13. Jahrhundert errichtet und schon um 1400 von einem umfänglicheren Mauerring abgelöst worden. Ende des 15. Jahrhunderts existierte hier also keine Stadtmauer mehr, vermutlich aber ein unter Verwendung von entsprechenden Relikten in den einstigen Graben gesetztes Gebäude mit reichsstädtischer Funktion. Zu nicht näher bestimmbarer Zeit muss dessen Bausubstanz jedenfalls im genannten Gasthof aufgegangen sein.

Da das Grabmal nach der Übertragung ins Museum in die Fassade des am Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Südbaus an der Frauentormauer in seiner Sekundärfunktion als Wappenstein eingefügt wurde, geriet seine eigentliche Bestimmung in Vergessenheit. Die ihm in dieser Funktion zuteilgewordene Inventarisierung in die Bauteilesammlung schrieb das Vergessen für lange Zeit fest. Bernward Deneke und ihm folgend Jens Hoppe meinten daher noch vor wenigen Jahren, er wäre verloren gegangen und nur der zweite, beim Abbruch des erwähnten Wirtshauses gefundene Grabstein sei erhalten geblieben. Dieser zweite, aus demselben Zusammenhang erworbene, allerdings nie vermisste Grabstein erinnert an eine Pessl, die Tochter des Rabbi Menachem, die am 23. März 1477 (9. Nisan 5237) verstorben war.

1895 schenkte der Metzgermeister Paul Wieland, der etwas vornehmer unter der französischen Berufsbezeichnung

Vorschickungshaus blieb es bis 1792 im Besitz dieser Patrizierfamilie. Einen zweiten Grabstein hatte Johann Wilhelm Kreß (gest. 1657/58) übrigens beim Umbau des Hauses 1617 „in dem Roßstall gefunden“. Und Würfel berichtet: „Man hat solchen hernach zur ersten Stufe, der Stiegen im Hof, verwendet.“ Er muss, wenn nicht schon früher, mit der Zerstörung des Gebäudes im letzten Krieg vernichtet worden sein.

Ein unbekannter Schlussstein

Gleichzeitig schenkte Wieland dem Museum übrigens einen reliefgezierten Schlussstein aus demselben Wohnhaus (Abb. 4). Das bisher nicht publizierte kreisrunde Bauelement zeigt den im alttestamentlichen Buch der Richter (14,6) beschriebenen Kampf des aufgrund seiner Körperkraft berühmten Israeliten Samson mit einem Löwen, eine Begebenheit, die im Mittelalter vielfach als Bild des Sieges Christi über den Tod betrachtet wurde. Der in ein langes, vertikal strukturiertes Gewand gekleidete Held mit dem sprichwörtlich üppigen Haupthaar steht breitbeinig über dem Hinterteil des relativ schlanken Raubtiers und reißt ihm die Kiefer auseinander, sodass dessen Gebiss zu sehen ist. Die naiv anmutende, eher einer Steinmetz- als einer Bildhauerarbeit gleichende Scheibe ist wohl in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

Würfel erwähnte 1755, dass „das Kreßische Vorschickungs-Hauß das vormahlige Gymnasium der Juden“ gewesen sei. Der „grosse Saal, welcher noch in diesem Haus vorhanden, das Oratorium, die Bädlein und Tucken [Mikwen,

Charcutier firmierte, dem Museum das Grabdenkmal einer Sara (Abb. 3). Diese Tochter des Rabbi Baruch war am 10. November 1448 (13. Kislev 5209) gestorben. Auch dieses Stück hatte man einst zum Bauelement umfunktioniert. Es war, wie man in Nürnberg seit der Erwähnung durch den Geistlichen Andreas Würfel (1718–1769) 1755 wusste, sichtbar im Flur des Hauses Sebald 984 „gleich bei dem Eingang rechter Hand“ vermauert; dieses Anwesen befand sich auf dem damaligen Zottenberg, dem heutigen Obstmarkt, Nr. 20.

Das 1945 zerstörte Gebäude gehörte zu den ehemaligen Judenhäusern, die nach dem Pogrom von 1349 nicht abgerissen, sondern von Kaiser Karl IV. (1316–1378) verschenkt worden waren. Bis dahin im Besitz von Ysaak Scheßnitz, kam es auf diese Weise an Ulrich Stromer (gest. 1385), der es 1370 an Friedrich Kreß verkaufte. Als Majorats- oder

Tauchbäder]“ gaben davon „noch einige untrügliche Anzeigen“. Bauzierrat notierte er dagegen nicht. Der Schlussstein könnte einen ins 15. Jahrhundert zu datierenden Umbau des Hauses bezeugen und das Interesse des Chronisten nicht geweckt haben. Nicht auszuschließen ist allerdings auch hinsichtlich dieses Stücks die sekundäre Funktion als bloßes Baumaterial; in diesem Fall wäre etwa an die Herkunft aus einem in der frühen Neuzeit niedergelegten Klostergebäude der Stadt zu denken.

Ein Stein vom Geyersberg

Eine wenige Jahre nach der Übergabe der beiden historischen Monumente vom Obstmarkt erfolgte Schenkung kommt ebenfalls aus sekundärem Kontext: 1898 fand der damals in der Fürther Straße ansässige Maurermeister und Ziegeleibesitzer Karl Bayerlein im Fundament eines offenbar von ihm abgebrochenen Wohngebäudes am Nürnberger Geyersberg in der Sebalder Altstadt Hälfte einen „heb-



Abb. 3: Grabstein der Jungfrau Sara, Nürnberg, 1448/49, Sandstein, H. 66,5 cm, B. 38,5 cm, Inv. Gd 302 (Foto: Monika Runge).



Abb. 4: Schlussstein mit Samson im Kampf mit dem Löwen, Nürnberg, Mitte 15. Jh., Sandstein, Dm. 45,5 cm, H. 25,5 cm, Inv. A 4120 (Foto: Georg Janßen).

räuschen“ Grabstein. Die rechteckige Stele memoriert eine junge Frau namens Eva, gestorben am 9. Adar 5077 (22. Februar 1317). Bernward Deneke nennt das Stück in seiner 1981 veröffentlichten Sammlungsgeschichte jüdischer Altertümer im Germanischen Nationalmuseum ebenfalls nicht – weil er ihn unter den damals deponierten Beständen offenbar nicht auffand, vermisste und daher wohl als Kriegsverlust ansah.

Die hebräische Inschrift eines weiteren, ähnlich schmucklosen Steins besagt, er sei über dem Leichnam einer Hana, der Tochter des Abraham Hakohen, aufgerichtet worden, die am 11. Tewet im Jahr 89 nach der kleinen Zeitrechnung bzw. Zählung (14. Dezember 1328) verschied. Die Datierung nach der „kleinen Zählung“ bedeutet, dass auf die Nennung des Jahrtausends – seit der im Judentum gemutmaßten Erschaffung der Welt im Jahr 3760 v. Chr. – verzichtet wird. Die Erwerbung des Grabmals, das höchstwahrscheinlich 1329 entstand, ließ sich bisher noch nicht eindeutig klären. Über die Vermutung hinaus, dass er im Zuge eines dem Grabmal der Eva ähnlichen Vorgangs ins Museum gelangte, gehen die Nachforschungen weiter.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL

Literatur:

Andreas Würfel: Historische Nachrichten von der Juden-Gemeinde welche ehehin in der Reichsstadt Nürnberg angeordnet gewesen aber Ao.1499 ausgeschaffet worden. Nürnberg 1755. – Bernward Deneke: Zur Geschichte der Sammlung jüdischer Altertümer im Germanischen Nationalmu-

seum. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1981, S. 137-148. – Günther Heinz Seidl: Die Denkmäler des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs in Nürnberg. In: Mitteilungen für Geschichte der Stadt Nürnberg 70, 1983,

S. 28-74. – Jens Hoppe: Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland. Münster 2002. – GNM, Archiv, Altregistratur Kapsel 86.

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN

Licht und Leinwand.

Fotografie und Malerei im 19. Jahrhundert

noch bis 9. 9. 2018

Richard Riemerschmid. Möbelgeschichten

noch bis 6. 1. 2019

Luxus in Seide. Mode des 18. Jahrhunderts

5. 7. 2018 bis 6. 1. 2019

Goshka Macuga. International Institute of Intellectual Co-operation

Installation im Lichthof in Kooperation mit dem Neuen Museum

13. 7. bis 16. 9. 2018

Maß und Proportion. Architekturbücher aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums

Studioausstellung

19. 7. 2018 bis 8. 9. 2019

Adam Kraft. Der Kreuzweg

Studioausstellung in der Kartäuserkirche

noch bis 7. 10. 2018

Warenzauber in Produktplakaten und Werbefilmen

Studioausstellung in der Sammlung

zum 20. Jahrhundert

noch bis 27. 1. 2019

Inhalt III. Quartal 2018

„Celica flamma venit et plebs pectora lenit“.

von Anja Katharina Frisch. Seite 1

„... anzustreichen mit pleibeis und vergülden“.

von Katja Putzer/Elisabeth Taube Seite 5

„Schade, dass diese Alraune in neuerer Zeit ihre Wirksamkeit verloren!“

von Marie-Therese Feist Seite 9

Spur der Steine

von Frank Matthias Kammel. Seite 13

Impressum

KulturGUT – Aus der Forschung
des Germanischen Nationalmuseums

Germanisches Nationalmuseum
Kartäusergasse 1, 90402 Nürnberg
Telefon 0911/1331-0, Fax 1331-200
E-Mail: info@gnm.de · www.gnm.de

Erscheint vierteljährlich
Herausgeber: Prof. Dr. G. Ulrich Großmann
Redaktion: Dr. Barbara Rök
Gestaltung: Udo Bernstein, www.bfgn.de
Produktion: Emmy Riedel, Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gunzenhausen
Auflage: 2600 Stück

Sie können das KulturGut auch zum Preis von 10 € pro Jahr abonnieren. Informationen unter Telefon 0911/1331110.